



ORDEN POUR LE MÉRITE  
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Übergabe des Ordenszeichens durch den Ordenskanzler  
KURT BITTEL an

GERD MEYER-SCHWICKERATH

bei der Öffentlichen Sitzung im Festsaal des Rathauses  
der Freien und Hansestadt Hamburg  
am 29. Mai 1979

Herr EIGEN sprach folgende Laudatio auf Herrn MEYER-SCHWICKERATH :

Lieber Herr Meyer-Schwickerath,

ich habe den ehrenvollen Auftrag, Sie im Kreise der Mitglieder des Ordens Pour le mérite für Wissenschaften und Künste willkommen zu heißen. Es ist guter Brauch, daß dieser Willkommensgruß von einem dem Neugewählten nahestehenden Fachkollegen überbracht wird und eine Laudatio einschließt. Zwar sind Sie den Mitgliedern dieses Ordens kein Unbekannter, denn diese haben Sie ja gewählt. Doch wollen wir mit einer Würdigung Ihres Werkes hier in aller Öffentlichkeit kundtun, warum wir auf unsere Wahl stolz sind.

Zunächst muß ich allerdings einräumen, daß meine einzige Lizenz in Ihrem Fach eine Honorarprofessur in der Göttinger Medizinischen Fakultät ist. Andererseits darf ich Sie aber auch als Physiker ansprechen, denn ein großer Teil Ihres Werkes ist medizinische Physik. Daß Sie darüber hinaus noch Musiker sind und die Berge des Wallis lieben, sehe ich als Indiz enger Wahlverwandtschaft an.

Ihr Name steht für eine Methode der Augenheilkunde, eine Erfindung, die selbst die wissenschaftlicher Erkenntnis heute so skeptisch gegenüberstehende öffentliche Meinung nicht anders als »segensreich für die Menschheit« bezeichnen kann. Die für Ihre Entdeckung entscheidende Idee - eine Erleuchtung im doppelten Sinne des Wortes - kam Ihnen in dieser Stadt. Sie waren 1945 - gerade 25 Jahre alt - nach Abschluß Ihres Medizinstudiums hierher nach Hamburg gekommen, um sich als Assistent bei Professor Marchesani der Augenheilkunde zu widmen. So bedrückend die äußeren Verhältnisse der ersten Nachkriegsjahre waren, so befreiend war das innere Erlebnis. Uns Jungen, die wir kaum etwas anderes als Krieg und Bedrückung erlebt hatten, erschloß sich eine neue Welt. Nie werde ich meine ersten Semester in Göttingen in den Jahren

1945, 1946, 1947 vergessen. Wir nahmen den physischen Hunger nicht wahr, denn wir konnten unseren Wissensdurst stillen. Diese Jahre waren Jahre der Besinnung. Sie waren es, die Ihren Lebensweg in die entscheidende Richtung lenkten. Den Anstoß gab eine Beobachtung, die an sich nicht neu war. Der Ausgangspunkt großer Ideen ist oft eine ganz alltägliche Beobachtung, die - mit einem anderen meist ebenfalls geläufigen Phänomen in Zusammenhang gebracht - eine neue Dimension eröffnet. Dazu kommt dann die phantasievolle Vorausschau und schließlich der Erfolg, *fortune* nannte es Napoleon einmal und meinte das Genie. In der Wissenschaft hat *fortune* nur selten etwas mit Glück im Sinne von Zufall zu tun. Es ist eine Eigenschaft, die man hat oder nicht hat. Sie schließt Zähigkeit, Optimismus und schonungslosen Fleiß ein. Auch ein Genie wie Mozart mußte Nächte hindurch arbeiten. Doch nun zu Ihrem Werk : Es war Ihnen aufgefallen, daß das ungeschützte Auge, wenn es auf die Sonne fixiert ist, sehr leicht Verbrennungen in der Netzhaut erleidet. Zu solchen Unfällen kam es immer wieder, vor allem bei der Beobachtung einer Sonnenfinsternis. Andererseits war Ihnen die Anwendung diathermischer Methoden zur Koagulierung von Gewebe in der Augenheilkunde bekannt. *Ihre* epochemachende Idee war die Kombination dieser beiden Phänomene: Wenn eine Verbrennung der Netzhaut schon bei nahezu geschlossener Pupille auftritt, so müßte sie sich bei künstlich erweiterter Pupille nicht nur leichter, sondern auch gezielt in einem scharf umrissenen Bezirk künstlich erzeugen lassen. Es dauerte nicht länger als vier Jahre, bis Sie mit dieser Methode schon die ersten Operationen in der Klinik ausführen konnten. Vier Jahre voller Entsagung, Anstrengung und Enttäuschung, doch - dessen bin ich sicher - die glücklichsten Jahre Ihres Schaffens. Keine der Ihnen in späteren Jahren reichlich zuteil gewordenen Auszeichnungen kann eine so tiefe Befriedigung ausgelöst haben wie der Erfolg, der sich Schritt um Schritt einstellte.

Sie hatten Ihre Experimente mit Hilfe des Sonnenlichts begonnen, jedoch schon bald die in unseren Breiten der Laune des Wetters ausgesetzte natürliche Lichtquelle durch leichter manipulierbare, verlässlichere und intensivere künstliche Lichtquellen ersetzt. Niemals geben Sie sich mit dem Erreichten zufrieden. Heute benutzen Sie anstelle des Lichts der Xenon-Hochdrucklampe den schärfer fokussierbaren Laserstrahl. Anwendungen gab und gibt es in Hülle und Fülle : Die Reparatur oder Verhütung der Netzhautablösung, die Zerstörung blutender und wuchernder Blutgefäße im Auginneren,

die Beseitigung kleiner Tumoren, z. B. der so gefürchteten Melanome,  
die Behandlung von Retinaschäden als Folge der Diabetes und ihrer Behandlung, die oft schon in jungen Jahren zur vollständigen Erblindung führt.

Große Chirurgen sind fast immer auch Erfinder und Konstrukteure. Ich nenne als Beispiel den jungen Sauerbruch, der mit der Konstruktion der Unterdruckkammer die operative Eröffnung des Brustkorbes möglich gemacht hatte und erst mit dieser Ingenieurleistung seine großartige ärztliche Karriere beginnen konnte.

Wenn wir Ihren Weg zurückverfolgen, so stoßen wir immer wieder auf technische Erfindungen, Konstruktionen, Patente. Sie umfassen diffiziles Operationswerkzeug, Ophthalmoskope wie auch Geräte zur photographischen Abbildung des Innenauges.

Ehrungen sind Ihnen - fast möchte ich sagen - nicht »erspart« geblieben, unter ihnen finden sich die höchsten Auszeichnungen Ihrer Fachdisziplin. Sie alle hier zu nennen verbietet mir *Ihre* Bescheidenheit. Heute leiten Sie - und zwar nach einem Zwischenaufenthalt an der Universität Bonn - seit dem Jahre 1959 die Universitäts-Augenklinik in Essen. In dieser ultramodernen Klinik erst konnte sich Ihr Organisations-talent frei entfalten. Sie sind sich Ihrer geistigen Wurzeln stolz bewußt, beim Gang durch Ihre Klinik trifft man auf die Bilder von Helmholtz, Graefe und Gonin, nach denen Sie auch Abteilungen benannt haben. Die rund 250 Titel Ihres Publikationsverzeichnisses - ich habe nachgezählt : auch in den letzten Jahren wares es noch ca. zehn Titel pro Jahr - geben Zeugnis titanischer Schaffenskraft.

Lieber Herr Meyer-Schwickerath! Wir sind stolz, Sie unter uns zu wissen. Ihre Wahl bedeutet Anerkennung der elitären Leistung - ein Wort, das heute in der Öffentlichkeit nur einen geringen Stellenwert besitzt. Doch die Menschheit ist zur Lösung ihrer Probleme auf elitäre Leistungen angewiesen. Die Wahl in den Orden verschafft Ihnen keinerlei Vorrechte innerhalb unserer Gesellschaft. Es gibt nur den Anspruch der Gesellschaft an uns, dem jeder durch seine Arbeit gerecht werden muß.

Nehmen Sie in diesem Sinne die Insignien unseres Ordens durch den Herrn Ordenskanzler entgegen.

Herr MEYER-SCHWICKERATH erwiderte folgendes :

Sehr verehrter Herr Kanzler,  
Sehr verehrte Mitglieder des Ordens,

Erlauben Sie mir ein persönliches Wort des Dankes. Meine Wahl in Ihren Orden - in die »internationale Familie«, wie es unser Kanzler einmal genannt hat, - ist für mich die höchste nicht fachspezifische Auszeichnung, und darum habe ich sie mit besonderem Dank angenommen.

Mein Dank gilt auch Herrn Eigen, der in sehr wohlwollenden Worten die Gründe für meine Wahl dargelegt hat.

Mein Dank gilt meinen Lehrern, besonders Oswald Marchesani in Hamburg und Hans-Karl Müller in Bonn, mein Dank gilt aber auch meinem Elternhaus und meiner eigenen Familie, besonders meiner Frau. Ohne sie alle wäre aus mir sicher nichts geworden!

Ich bin der erste Augenarzt in Ihrem Kapitel, und die Zahl der Ärzte in der über 150jährigen Geschichte ist klein. Und dennoch : ich fühle mich heimisch bei Ihnen und will das schnell begründen :

Zu der Gründergeneration unseres Ordens gehört Johannes Müller aus Koblenz, Professor der Physiologie und Anatomie in Bonn und später in Berlin. Er war der Begründer der experimentellen Physiologie und Schöpfer des Gesetzes von den »spezifischen Sinnesenergien«, etwas, was den Augenarzt besonders interessiert. Er ist ein Ur-Ur-Urgroßonkel von mir, und - obwohl nicht blutsverwandt - so hat doch meine Familie sein Erbe und seine historische Bedeutung in die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts mit herübergetragen.

Sein Schüler Hermann von Helmholtz, der ab 1886 Vizekanzler unseres Ordens war, erfand 1849 den Augenspiegel - das Ophthalmoskop. Er war vor 130 Jahren der erste, der das Augeninnere eines lebenden Menschen erblickte. Seine Erfindung ist eine gradlinige Voraussetzung der von mir entwickelten Photocoagulation, die man - vereinfacht dargestellt - als bloße quantitative Steigerung seiner Erfindung ansehen kann.

Doch damit erschöpft sich meine Beziehung zum Orden Pour le mérite nicht. In den bewußt miterlebten Jahren der Tyrannei und der »entarteten Kunst« waren Reinhold Schneider und Paul Hindemith für mich Leitbilder in eine neue Zukunft.

Welches Erlebnis für mich, als sie vor Jahren Ritter des Ordens wurden!

Einen der Großen unseres Ordens - Werner Heisenberg - habe ich noch erlebt, und zwar in meiner langjährigen Tätigkeit im Auswahlausschuß der Alexander von Humboldt-Stif-

tung, deren Präsident Heisenberg bis zu seinem Tode war. Und damit schließt sich für mich ein Kreis. Alexander von Humboldt, der eine so bedeutende Rolle bei der Gründung unseres Ordens spielte, habe ich schon als Gymnasiast verehrt, und später habe ich seine Marsch-, Boots- und Reitwege durch Venezuela und Ecuador verfolgt - auf eigenen Füßen bis auf den Chimborazo !

Noch ein anderer Kreis schließt sich. Vor etwas über 30 Jahren habe ich hier im Universitätskrankenhaus Eppendorf die Photocoagulation entwickelt, eine Behandlungsmethode, mit der heute täglich hunderte von Augenkranken behandelt werden. In dieser Stadt wurde der Gedanke geboren und zur Reife gebracht in einer harten und hungrigen Nachkriegszeit. In dieser Stadt empfangen wir dankbar heute das Ordenszeichen unserer großen internationalen Familie!